

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
zweimaliger Aufteilung 2,75 M., durch
die Post 3 M., monatlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Nr. 5882 des unil. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich:
Hans Paulus in Halle.
[Fernsprechverbindung mit Berlin, Pöhlitz, Magdeburg etc.]
Anschluss-Nr. 176.

Saale-Beitung.

Siebentundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum
mit 20 Pfg., solche aus Halle mit
15 Pfg., herab und in der Abtheilung
von anderen Anzeigenstellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Bestellen die Seite 60 Pfg.
Erscheint wöchentlich großformatig,
Sonntags und Montags einmal,
sonst zweimal täglich.
[Der Nachdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.]

Nr. 521.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 5. November

1893.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

(Telegramme.)

Berlin, 4. Nov.

Der Reichsanzeiger publiziert folgendes:

Während der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, heute Herzog Friedrich Ferdinand zu Holstein-Sonderburg-Glücksburg den Wunsch zu erkennen gegeben haben, die Standesrechte des Hauses Schleswig-Holstein selbsteigelt zu leben, so will ich auf Grund der Berichte des Staatsministeriums vom 27. Mai und der vorgelegten geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisse hierdurch anerkennen, daß das herzogliche Haus Schleswig-Holstein Augustenburg-Glücksburger Linie gegenwärtig einen selbständigen Zweig eines in Deutschland zuvor souveränen Hauses bilde.

Wien, 3. Juli 1893.

Wittem.

In Potsdam fand heute vormittag die Vereidigung der Reuten der Gardeinfanterie. Der Kaiser und die Kaiserin, die drei ältesten kaiserlichen Prinzen und die Prinzessin Marie von Schleswig-Holstein wohnten der Feier bei.

Der Kaiser wird in diesem Monat zur Fohnenjahrs nach Grajowa, Kreis Ratibor, kommen. Fürst Lidnowsky, der Jagdgeber, war am 31. Oktober in Berlin und wurde vom Kaiser empfangen.

Zum Commandeur des Garde-Leib-Gusaren-Regiments wird demnächst der Herzog Albrecht von Mecklenburg-Schwerin ernannt. Er gehört dem Regimente schon lange als einjährig freiwilliger Soldat an.

Die feierliche Vereidigung des Generaloberleutnants Faber durch den Evangelischen Oberkirchenrat und die bestirnte Weilsheit hat gestern abend im Interimsdom stattgefunden.

Zu der Reichs-Reform.

(Telegramme.) Von den Reichs-Reform-Vorlagen sind die beiden wichtigsten, betreffend die Tabaks- und Reichs-schemel-Abgaben, so auch wie festgelegt, um an den Bundesrat gelangen zu können. Mit dem Gesetzentwurf betreffend die Besteuerung des Weines wird ein gleiches in wenigen Tagen der Fall sein. Wenn es gelingen sollte, dieses sehr wichtige Material in verhältnismäßig kurzer Zeit aus gemeinschaftlicher durchzuführen und angemein auszuführen, so ist das — schreibt die „Nord. Allg. Ztg.“ — eine Leistung des Reichstages, die nicht hoch genug angerechnet werden kann. Diefelbe konnte nur dadurch ermöglicht werden, daß alle Beamten vom Staatsdienst bis zum letzten Ranglisten nicht allein seit Wochen, sondern seit Monaten einen Eifer entfalten, wie er in der Geschichte unserer Reichs-entwicklung nahezu ohne Beispiel dasteht.

Der dem Bundesrathe zugegangene Gesetzentwurf betreffend anderweitige Finanzordnung des Reiches hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Matricularbeiträge, ausschließlich der von den einzelnen Bundesstaaten zur Reichskasse zu zahlenden besonderen Ausgleichungsbeiträge, sind für jedes Etatsjahr nur in einer Höhe in den Reichsstaatskassen einzusetzen, die mindestens um 40 Millionen Mark hinter den Gesamtbetrag der von den

Bundesstaaten nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ausbleibenden Ueberweisungen und den Beträgen der Zölle, Tabaksteuer, Reichsstaatsabgaben und der Verbrauchsabgabe für Branntwein, sowie des Zinsfußes zu derselben zurückbleibt. Ergiebt sich nach der Rechnung für ein Etatsjahr eine höhere als die nach der Bestimmung im Reichsstaatskassen festgesetzte Differenz zwischen den Matricularbeiträgen und den Ueberweisungen, so besteht der Mehrbetrag dem Reiche, und es sind die von den Bundesstaaten aus dem Ertrage der Zölle und des Tabaks zu überweisenden Beträge nach dem Verhältnis der Bevölkerung entsprechend zu kürzen. Ergiebt sich nach der Rechnung für das Etatsjahr eine geringere als die im ersten Absatz bezeichnete Differenz zwischen den Matricularbeiträgen und Ueberweisungen, so besteht ein entsprechender Betrag der Matricularbeiträge zu erhöhen und wird von den veranschlagten Matricularbeiträgen der einzelnen Bundesstaaten nach dem Verhältnis der Matricularbeiträge ausschließlich der im ersten Absatz bezeichneten besonderen Ausgleichungsbeiträge abgezogen.

§ 2. Die aus den Rechnungen sich ergebenden Ueberflüsse des Reichsstaatskassen sind zu einem besonderen Fonds anzulegen, der zur Auszahlung in folgenden Jahre mit dem nach der Rechnung sich ergebenden Selbstbetrag zu verwenden ist. Zu letzterem Zwecke ist derselbe in den Reichsstaatskassen desjenigen Jahres, in welchem der Selbstbetrag eines früheren Jahres zu decken ist, bis in Höhe dieses Selbstbetrages einzusetzen, soweit nicht der betreffende Etat anderweitige Mittel zur Deckung bietet.

§ 3. Der vorbestimmte Ausgleichungsfonds einen Bestand von 40 Millionen erreicht, so sind die weiteren demselben zuzulegenden Beträge zur Tilgung von Reichsanleihen zu verwenden.

Die weiteren Paragraphen enthalten die Bestimmungen über die Auslegung der Vorläufe des Fonds, der Zinsbeiträge event. Selbstbeiträge. Die Voraussetzung der hier formulierten Vorschriften ist bekanntlich, daß der Reichstag neue Einnahmen im ungefähren Betrage von 100 Millionen Mark bewilligt.

Gegen die Güterzertrümmerung.

In mehreren Bundesstaaten hat man sich in der jüngsten Zeit eingehend mit der Frage der Bekämpfung der Güterzertrümmerung im Wege besonderer gesetzlicher Vorschriften beschäftigt, welche gewissermaßen als eine Ergänzung der Bundesgesetzgebung ins Auge gefaßt wurden. „Zunächst scheint man“, so schreibt die „Allg. Ztg.“, „vor allem in Preußen, im Hinblick auf die bei den Reichstagsdebatten mehrfach zutage getretene Stimmung der bauerlichen Bevölkerungskreise vor der Nothwendigkeit überzeugt worden zu sein, der Regelung dieses Gegenstandes näher zu treten; in aller Eile hat, wie mitgeteilt wird, das Ministerium der Justiz einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der dem Landtage vorzuschicken in der kommenden Tagung vorgelegt wird. Ueber den Inhalt desselben verlaute noch nichts Näheres, doch scheint so viel festzustellen, daß man sich dabei dem württembergischen Gesetze von 1851 anlehnt, welches die Genehmigung der Verwaltungsbefugnisse für die Parzellierung von Grundstücken vorschreibt.“ Nach einer über eine vierjährige Periode hinausgehenden Geltungszeit des Gesetzes liegen Erfahrungen in eingehendem Maße vor, welche es gestatten, über seine Bewährung ein Urtheil zu fällen; dieses Urtheil könnte aber nur ein im weitest-lichen günstiges sein. Eine Regelung des Gegenstandes scheint

ein breites Haarpöpschen. Leise schlich er sich hinter das Gänsemädchen — plötzlich beugte er sich nieder und hielt ihr mit beiden Händen die Augen zu.

Lore schrie vor Schreck auf — dann lachte sie: „Laß los!“

Der Knabe verstellte seine Stimme und sagte: „Wenn du raten kannst, wer ich bin?“

„Du lachst die Gänse-Lore noch lustiger und verstellst dich auch und riefst auf Hans und Anton und Peter und Matthias und alle Namen der Knaben im Dorfe durch. Pöpsch! aber warst sie dem Knaben ihre Blumette über den Kopf und rief: „Nun habe ich dich — Gottfried August Bürger!“

Jetzt erst nahm Friedel seine Hände von Lenorens Augen und setzte sich zu ihr ins Gras. Noch lange freuten sie sich über das lustige Versteckspiel, obgleich das sich fast täglich wiederholte — sie waren ja glückliche Kinder!

Eine Weile saßen sie so.

„Hast du keine neue Geschichte von der Spinn-Christel gehört?“ fragte da Gottfried das Mädchen. — „Erzähle mir doch, liebe Lore — du weißt, ich habe diese Geschichten so gern!“

„Das kleine Gänsemädchen riefte näher an den Knaben heran. „Du“, sagte sie, „eine wunderliche Geschichte, die bei der einen kalt und warm wird, hab ich wieder gehört. Es war einmal ein tapferer Reitermann, der hatte ein wunderliches Fräulein lieb. Da mußte er in den Krieg ziehen — weit fort in ein fremdes Land. Darüber weinte das Fräulein Tag und Nacht.“

„Wie heißt das Fräulein?“ unterbrach Gottfried die Erzählerin.

„Das hat die Christel nicht gesagt.“

„So, so“, sagte Gottfried; „weinst du was? So soll sie Lenore heißen!“

„Wie ich, Friedel?“

„Wie du, Lore; doch nun erzähle weiter.“

„Also verging Jahr und Tag,“ fuhr Lore fort — „und der Reitermann ließ nichts von sich hören. Endlich war der Krieg aus und die Krieger kehrten heim — Lenorens Liebster war aber nicht dabei. Auch wußte niemand etwas von ihm zu sagen. Da warf sich das Fräulein verzweiflungsvoll auf die Erde und geriefte ihr Haar und verjüngte sich bitter an dem lieben Gott. Sie murzte und schrie, daß sie ohne ihren Reitermann auch nicht mehr leben wolle. Das Fräulein

auch in Bayern geplant zu sein, doch sei es nicht wahrscheinlich, daß die Vorbereitung einer Geistesvorlage bereits soweit vorangeschritten ist wie in Preußen.

Die Agrarier gegen den Reichsanzeiger.

Einen großen Sturm auf gegen den Reichsanzeiger anlässlich der Verabreichung der Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien im Reichstage kündigte die „Kreuzzeitg.“ an. Aber wenn ihre Gesinnungsgenossen im Reichstage nicht über bessere Gründe zur Verzögerung der Handelspolitik des Grafen Caprivi verfügen, als diejenigen sind, die die „Kreuzzeitg.“ vorbringt, so laufen sie Gefahr, ausgelacht zu werden. Zunächst bezeichnet sie als die Folge der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, Schweiz und Belgien ein Defizit von 40 Millionen Mark. Erstens fehlt jeder Beweis dafür, daß seit dem 1. Februar 1892 der Ertrag der Zölle im ganzen um 40 Millionen gekürzt ist, aber selbst wenn das der Fall wäre, müßte nachgewiesen werden, daß dieses Defizit die Wirkung der neuen Staaten gewährten Zollerniedrigungen ist. Die Hauptfrage ist aber: Ist es die Schuld Caprivis, daß infolge der guten Ernte des letzten Jahres die Getreidepreise zurückgegangen sind und demnach auch der Ertrag der Getreide- und Viehzölle? Ferner wird behauptet, die von der Industrie verlangte Stetigkeit in den handelspolitischen Beziehungen sei nicht erzielt worden, weil in Oesterreich-Ungarn ein Goldagio von 5 Prozent und in Italien ein solches von 12 Prozent entstanden sei. Sind daran auch die Handelsverträge schuld? Oder würde dieses Goldagio den Verkehr mit Oesterreich und Italien dann nicht belästigen, wenn die famose Handelspolitik der Agrarier und in einen Zollkrieg mit allen Staaten getrieben hätte? Einen weitem Vorwurf gegen den Reichsanzeiger erhebt die „Kreuzzeitg.“, weil derselbe während des Provisionismus Rumänien die ermäßigten Getreidezölle zugelassen hat ohne die im Gesetz vorgesehene Verabreichung der Vertragszölle vorzubehalten, „angemeinere Vorteile.“ Dieses Verhalten ist den Agrariern etwas spät gekommen. Erst im März d. J. ist die Ermäßigung des Bundesrats, Rumänien provisorisch die Vertragszölle zu gewähren, bis zum 31. März, d. J. verlängert worden. Wasdab hat man damals geschwiegen? Und ist denn die Behandlung als mehrlagige Nation und der Verzicht auf Zollherabsetzungen kein „angemeinere Vorteil?“ Aber Deutschland soll in dieser Verbindung Rumänien eine „Zurückgabe“, und den Vorwand zum Zollkrieg erblickt haben. Der russische Finanzminister wird nicht wenig verunglückt darüber sein, daß die deutschen Agrarier seine Prämissen ernst nehmen und mit denselben gegen die Reichsregierung verfahren. Hat Russland vielleicht eine provisorische Abmachung unter gleichen Bedingungen angeboten? Und wenn das geschehen, so wäre doch russischerseits gerade das gefordert worden, was die Agrarier unter keinen Umständen bewilligen wollen, nämlich die Gleichstellung mit Oesterreich bezüglich der Getreidezölle. Das Russland die Gleichstellung verweigert wurde, hat den Zollkrieg hervorgerufen. Wie können also die Agrarier klug darüber führen, daß Graf Caprivi nicht „geschickt“ genug gewesen sei, den Zollkrieg zu vermeiden? Jedenfalls ist es, wenn die neuen Verträge zur Verabreichung kommen, nicht Graf Caprivi, der sich in Schwierigkeiten befinden wird, sondern die Agrarier, die es nicht wagen werden, im Namen des Kaisers abgeschlossenen Handelsverträgen die

lündigte fort und fort bis Mitternacht — da, als der letzte Schlag der Thurmuhr noch brummete, ging's drinnen: tramp! tramp! — D. Friedel, du häßt's hören sollen, wie grandlich die Spinn-Christel das nachmachen konnte und dann, als der Reiter stierend am Thor abgestiegen war und sang:

Ring! Ring!
Wie leise, wie leise!
Regte er den Wind!

Lenore! Lenore! rief unten eine dumpfe Stimme. Lenore sprach mit einem Freudenstreich aus dem Fenster — ja, da stand ihr Geliebter in einem schwarzen Mantel gehüllt und sagte: Komme geschwind zu mir herab, ich will dich mit mir nehmen zur Hochzeit, wir müssen heute noch hundert Meilen weit reiten! — Und denk dir, Friedel, das Fräulein schwang sich zu dem Reitermann auf den Reiter und fort ging's hurra, hurra durch die Nacht, wobei der Reitermann immer mit dumpfer Stimme vor sich hin sagte:

Der Mond, der scheint so helle
Die Todten reiten schnell!

Immer schneller und schneller sausten sie durch die Nacht dahin, zuletzt flogen sie sogar durch die Luft — Gelpenfer hülfen hinter ihnen her — fu! wie dem Fräulein graute — und dann ging's auf einen Kirchhof zu — der Reitermann schlug mit seiner Gerte an das eiserne Gitterthor — das sprang klirrend auf — ein offenes Grab lag zu ihren Füßen — fu! fu! der Reiter und das Ros waren zu Geruppen geworden — und mit ihnen sank Lenore ins Grab — drüber schloß sich die Erde! — Das war die Strafe, Friedel, sagte die Spinn-Christel, weil das Fräulein drüber murzte, daß der liebe Gott ihren Geliebten hatte in der Schmach fallen lassen.

Gottfried war ganz bleich geworden und seine großen blauen Augen leuchteten seltsam. Lange noch und leise sagte er vor sich hin:

Der Mond, der leuchtet so helle,
Die Todten reiten schnell!

Die Septemberferne des Jahres 1773 ist für Öttingen untergegangen. Durch die dämmerigen Straßen der alten Mauerstadt an der Leine schritten die Studenten, bald einzeln, bald zu zweien oder dreien; man sieht es ihnen deutlich

Bürger's Lenore

Von Arnold Wellmer.

[Nachdruck verboten.]

Es war ein trübsamerischer Maiabend des Jahres 1757; die Sonne neigte sich schon tief zum Untergang. Rosig angehaucht schimmerte der Blüthenhauch der Obstbäume, unter denen die frohgebedenen Bauerhäuser des Dörfchens Wolmerstende im Sonnenlauge friedlich dalagen. Aus den mächtigen Schornsteinen quollen violette Rauchwolken hervor; die Feldarbeiter und Hirten mußten ja bald Feierabend machen und dann durfte die Suppe nicht auf sich warten lassen. Goldig bligte der Wetterhahn auf dem spitzen Dach des Kirchleins.

Zwischen dem Dorfe und bewaldeten Hügel lag ein blühtiger Ager, durchflossen von einem munteren Bache. Das junge Grün der Waldbäume duftete in erster Reifigkeit; Nachtigallen und Amseln sangen in den Zweigen.

Am Waldrande saß ein kleines Mädchen vor 8 Jahren, ärmlich in ein rothgefarbtes Leinwandrockchen gekleidet. Arme und Hüfte waren bleich und von der Sonne stark gebräunt. Auf dem hübschen Köpfchen mit den langen braunen Haarpöpschen trug die Kleine ein großes Klettenblatt; das war so recht frisch grün und kühl und schützte prächtig gegen die Sonnenstrahlen, und darunter leuchteten die großen braunen Augen noch einmal so hell hervor.

Das war die arme Lore, die Gänsehüterin des Dorfes. Lore hatte weder Vater noch Mutter; sie wurde von dem Dorfe nothdürftig gefüttert und jede Woche der Reife nach in einem anderen Hause satt gemacht. Weiter kümmerten die Bauerleute sich nicht um die Waixe; in ihren Augen war die arme kleine Lore freilich eine große Last fürs Dorf.

Eine staltliche Gänseherde graste auf dem Ager oder plätscherte im Bache; und eine Menge Gänseblümlingen lagen in Lorens Schooße. Emsig reiste die Kleine mit einer Nadel Köpfchen auf Köpfchen an einen langen Faden.

Da wurden die Zweige des Unterholzes fast auseinandergebogen und ein Knabe schaute lächelnd daraus hervor. Der mochte wohl 9 Jahre alt sein, aber er war klein und sah trübsallich aus. In dem offenen blauen Gesichte strahlten die blauen Augen von einem reichen inneren Leben.

Der kleine trug Knieschößen und grobe Schuhe mit Schwallen; und dem dreieckigen Hütlchen hing ihm im Nacken

Genehmigung zu versagen und dadurch das Reich dem Ausland gegenüber zu compromittieren.
Nebenbei nicht ein einziges Mal, die das Schiff bereits verlassen. Die Königin, Hart, B. berichtet aus Nürnberg vom Freitag, den 27. u. M., unter Berufung des Grafen zu Dohna eine konföderative Vereinigung statt, in der der Reichstagsabgeordnete Graf Ranig, Pöbmann in einer längeren Rede u. a. auch als besonders bemerkenswert ausführt, daß es ganz gleichgültig ist, ob der russische Handelsvertrag zustande käme oder nicht, da die traurenigen Konsequenzen für die Handelswirtschaft bereits durch die früheren Handelsverträge eingetreten seien. Die Thatsache lehre ja, daß trotz des hohen Zolltarifs Ausland gegenüber eine Preissteigerung des inländischen Getreides nicht eingetreten sei. Da trotzdem ja hier nach nun auch die konföderativen dem Handelsverträge keine Opposition mehr zu machen und der Bund der Landwirthe kann sich auflösen.

„Demagogisches.“

Die „Kreuzzeitung“ enthält heute einen sehr heftigen Artikel gegen die Bureaucratie, welche „seit Generationen liberal gefährt“ sein soll. Wie eine Art des spärlichen Verhältnisses so schmerzhaft widerstrebende Grundanschauung vorhanden ist, da darf man sich nicht wundern, wenn man das traureste Zeugnis zu Tage kommt. So wird behauptet, daß der Natur des Liberalismus entsprechend die Bureaucratie als Ganzes sich niemals habe für die Erhaltung der Mittelstände erwärmen können, sondern schon vor 1848 her lediglich das Kapital, unter dem Schilde „Handel und Wandel zu heben“, geschützt und dessen Anbahnung erleichtert habe. Das Verhalten der Bureaucratie in den sechziger Jahren spreche Bände dafür. Hier verrieth die „Kreuzzeitung“ bereits, welcher Quelle ihr hinter das gegen die Bureaucratie entlehrt. Es ist die Gegenüber der jetzigen Jahre, die das Unterblatt nicht verwenden kann, jene Gegenüber, die Preußen und Deutschland endlich wenigstens zu einem einigermaßen modernen Staatswesen macht. Aber wenn die „Kreuzzeitung“ für die Gegenüber der Bureaucratie verantwortlich macht, so thut sie dieser zu viel Ehre an und wendet sich an eine ganze falsche Adresse. Denn alle Welt ist doch darin einig, daß die Gegenüber der jetzigen Jahre, der höchsten Bildungsstufe des jetzigen Staates, den doch auch die „Kreuzzeitung“ stets als den Reichthümer des Reiches, als den Regenten Preußens und Deutschlands immer — und mit Recht — gepriesen hat. Aber ahndet wie die Voraussetzungen sind nun auch die Folgerungen der „Kreuzzeitung“. Da ist 1. u. zu lesen:

Dieser bürocratische Absolutismus steht auch als Scheidewand zwischen Thron und Volk; d. h. zwischen der Krone und dem Ziele des Volkes, welches stets das Beste good, wenn die Zeit der Noth gekommen war. Er hat die Männer, welche die edelsten Tugenden der Nation, auch die zur Tugend des Mannes, zu bewahren suchte, allmählig aus dem Geschehen gedrückt, die nach dem höchsten ethischen Standpunkte die besten Verordnungen der besten Kaiser Wilhelm an positiven Gebieten machte und nach immer mehr im Sande verlaufen lassen. — Wenn uns Gott nicht eine solch aberwitzige Kraft erwidolen läßt, die da wagt, diesen göttlichen Knecht mit seiner, ruhiger Hand zu geschneiden, oder zu über, so wird die Bureaucratie nie langsam absterben, ehe dem Untergange entgegen zu stehen, auch der sozialsten Revolution! Denn sie hat bisher alle diejenigen Kräfte und Bewegungen zum Verstande gebracht, die in andere Bahnen zu lenken gewagt, die einzig und allein eine nachfolgende, ständige Gegenüber in die Wege zu lenken und das Vaterland vor dem gähnenden Abgrunde zu retten suchten.

Wenn man einen Preis auf die Frage setzen wollte, wie diese Frage gegen die grüne Staatsverwaltung noch überleben werden könne, so würde schwerlich jemand ins Auge fallen, sich diesen Preis zu verdienen.

Ein Wahlprogramm.

(Telegramm.) Der in Donauinseln als Reichstagskandidat aufgestellte Fürst von Fürstberg hat ein Wahlprogramm entworfen. Dasselbe verlangt ständige Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die durch die Militärverträge entstandenen Missethaten und Entschädigung derjenigen.

Schließern an, daß sie etwas Wichtiges erwarten. Ein jeder hat auf seinem Zimmer einen Zettel vorgelesen. Um 7 Uhr trat der Hund im Hain Hof's zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen; der Antmann ist in der Stadt, er wird seine neueste Ballade vortragen!

Wir blühen in einen geräumigen, schon halbverfallenen Gartenhof. Hier wohnen die Studenten Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg. Die beiden Jünglinge sind verknüpfelt und in einer äußerst lebhaften Unterhaltung begriffen. Dies sind die Mitglieder des Stützer Handbundes. Sie kommen alle Sonntags zusammen, besprechen sich über Wissenschaft und Kunst, über sich in Vorlesungen und kritischen gegenseitig ihre poetischen Arbeiten, von denen die besten in ein Buch zusammengeschrieben werden.

Hier geht Gedächtnis Arm in Arm mit Voss, dem Verbeistehenden Domes's, dem Sängler der „Lust“ und des „achtzigsten Gedächtnistags“; Voie, Diester, Sprengel, Kramer, Kriegen und Dahn haben nun den lustigen Sprüchmann einen Kreis geschlossen und begriffen jeden neuen Wit mit fröhlichem Gelächern. Dort halten sich Müller, Fritz Stolberg und Versteiner umschlingend und glücken von Freundschaft und Begeisterung. In der fernsten Ecke sitzt ein junger, artgerader Jüngling, sein Haupt schief, er hat von Blätterarbeiten gerissen, sein schwermütig schaute seine schlanken Beine, zum Abschied hinüber, der schon durch das Baumgitter niederblickt. Das ist der Dichter des Liedes „Abe“ unter Treu und Redlichkeit“ — Pöhl.

Jetzt sichtet sich die Thür eines Nebenimmers. Ein Mann von 25 Jahren tritt in den Saal; er trägt eine trübe leuchtende Lampe in der Hand. Seine Figur ist zart, das geistreiche Gesicht und die edel gefornete Stirn kräftlich bloß, von dunkelblau umgebenen Haar umwaltet. Die schönen kleinen Augen leuchten im Feuer der Begeisterung; nur der Mund ist ungenügend. Die Kleidung ist rein und modisch.

„Grüß Gott, Bürger! — Der Bruder, hast nun lange warten lassen! — Endlich läßt der Herr Antmann sich mal wieder in Hain Hof's blicken, den er doch selber mit pflanzen half!“ — so schallt es dem Antmännchen von allen Seiten entgegen.

„Gottfried August Bürger, obwohl damals erst 25 Jahre, hatte doch bereits durch einige herrliche Lieder und Balladen nicht geringen Ruhm errufen und im Verein mit seinen Freunden, die vor ihm genannt haben, den sogenannten „Hainbund“ gestiftet, welcher auf die Gestaltung der neuen deutschen Poesie von so großem Einfluß gewesen ist. In der Veran-

die mit des Lebens Mühsal schwer zu kämpfen haben, Befestigung der Nothlage der Landwirtschaft unter gleichzeitiger Schutze der Industrie. Der Fürst will eintreten für eine Wehr- und eine Vorkriegssteuer. In einer in Donauinseln stattgehabten Versammlung erklärte der Fürst die vorgeschlagenen Reichsteuern für seinen glücklichen Erfolg.

Bundesrat.

(Telegramm.) Heute mittags (4.) traten die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr zu einer Sitzung zusammen. Zur Verhandlung standen der Handelsvertrag mit Serbien, das Handelsprovisorium mit Serbien und verschiedene Eingaben der Bundesräthe.

Herr Stöcker über den Spielprozess.

(Telegramm.) Freitag abend hat Herr Stöcker in Berlin vor seinen christlich-sozialen sich des näheren über den hannoverschen Spielprozess ausgelassen. Er nannte den Prozess eines der schmerzlichen Ereignisse, die sich denken ließen. Das Glückselig sei rechtlich ein Stand, der so hoch steht wie der Offizier und Adelstand, sollte vor allem nichts Ungleiches thun. Man dürfe das Geld nicht zu hoch heben, aber ein Stand, der auf einen möglichst unerschuldeten Grundbesitz angewiesen ist, sollte sich doch nicht so leicht ruinieren. Er habe als Freund des Adels nach Entschuldigungen gesucht, aber keine solchen gefunden. Herr Stöcker, der sich hier zu einer Kritik des Adels verließ, konnte natürlich die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, auf die jüdisch-demokratische Presse zu schimpfen; es sei Paraisämus, wenn man den hannoverschen Vorurtheilen den Schluß ziehe, der Adel sei nicht besser als die Masse. Die Vorkämpfer ruinierten andere, die leistungsfähigen Offiziere nur sich selbst und ihre Eltern. Eine echt Stöcker'sche Verächtlichkeit war es, wenn er die liberale Presse mit folgender Wendung zu verunglimpfen suchte: „Dieser Paraisämus von Leuten, die vielfach von der Börse Geld nehmen, um falsche Nachrichten in die Zeitungen zu bringen, durch die dann das Publikum betrogen wird, ist einfach widerlich.“ Das Grundübel für Stöcker liegt im Hauptort, das Raunen selbst als bloße Passion ruinierte munden jungen Offizier und verleierte zu unthätigen Euzen. Sein Schluß lautet: Stöcker auch eine gewisse Toleranz; er will das Spiel nicht ganz heftigen, er meint nur, es muß nicht so sehr allem verlangen, daß man unter ehrenhaften Regeln nur so lange spielt, als man noch bares Geld hat; eine Besserung aber erwartet er nur, wenn im Offiziercorps und im Adel ein neuer Geist erweckt werde. Wo der zu finden sei, braucht man bei dem christlich-sozialen Agitator nicht zu fragen.

Aus dem bayerischen Landtage.

München, 4. Nov. (Telegramm.) Zu dem Antrage Grillenberger, alle bayerischen Gesundheitsämter aufzuheben, und dem Antrage des Abg. Seydach, die bayerischen Gesundheitsämter in Paris und Petersburg aufzuheben, erwiderte der Ministerpräsident, die Aufhebung der bayerischen Gesundheitsämter im Ausland würde nur unbedeutende Ersparnisse bewirken. Er würde auch bei der Krone die Aufhebung eines so wichtigen Reiches nicht veranlassen können. Nach heftiger Debatte werden sämtliche Gesundheitsämter gegen die Stimmen der Bauernbündler, Freisinnigen und Sozialdemokraten etatsmäßig bewilligt.

Verschiedene Mittheilungen.

(Telegramm.) Der Generaldirektor der Weltausstellung in Chicago gab an, daß die Schluß der Weltausstellung dem deutschen Reichskommissar ein Telegramm geschickt, in welchem mit warmen Worten ausgesprochen wird, daß man, obwohl das Ende der Ausstellung unter dem Schatten einer großen Tragödie stehe — die Ermordung des Bürgermeisters Harnisch — nicht doch die Begehung eines so wichtigen Reiches nicht veranlassen können. Nach heftiger Debatte werden sämtliche Gesundheitsämter gegen die Stimmen der Bauernbündler, Freisinnigen und Sozialdemokraten etatsmäßig bewilligt.

lung dieser Fremde las Bürger immer, auch als er schon Antmann in der Nähe von Göttingen geworden war, seine neue Schichte nicht vor; und hierher hatte er auch heute seine neueste Ballade mitgebracht.

Mit einem feierlichen Gruße, den die Freunde sonst nicht an ihn gewohnt haben, grüßte Bürger, als Schwärmer eingetreten und alle sich gereizt hatten, in die Tasse und zog — einen Todtenkopfe heraus, den er unter die matt glühende Lampe legte. Anzüglich schlossen sich von außen die Fensterläden. Im weiten Saale war es unheimlich düster, und beim Plätschen des Lämpchens schienen gepreßte Schatten an den Wänden hinzuzugleiten.

Hierauf nahm er ein Manuscript vom Tische, stellte sich vor die Lampe und begann mit langamer, klangvoller Stimme zu lesen:

Lenore für uns Morgenroth

Lenore aus hängen Träumen

mit lebenswarmen Tönen malte er Lenore's qualvolle Zweifel an der Treue des Geliebten — wieder dämpfte sich die Stimme zum weichen Wohlplauder bei dem Bild eines friedlich heimkehrenden Heeres, um sich gleich darauf in schneidenden Kontraste vor wilden Leidenschaft zu entflammen und Lenore's gestählte Hoffnung, die Empörung ihres Jünglings mit schmerzlichen Tönen zu schillern. Draufhin schwoll die Stimme an, indem sie alle Schauer des nächtlichen Nittes ins Reich des Todes waltete!

Wang atmend saßen die Freunde im Kreise. Todtenstille herrschte in dem stilleren Gemache, nur durchdrungen von den Worten des Dichters. Gleich schimmernd das Geben des Todtenkopfes, gestirbt, gleich leicht das Antlitz des Dichters. Große Tropfen perlen aus seiner Stirn, seine Augen ströhen — immer gewaltiger — immer schneller brausen die Worte von einem juckenden Lippen — immer sanftere fließt der gehensichliche Klapp durch die Nacht.

Nach auf ein ersten Hiltor hing's mit verhängen Jügel. Mit schmerzlichen Gruße ein Solonador schreiechte Schloß und Niesel.

da tracht ein Schlag gegen die Fingerglieder des Gartenlaales, von Bürger's Hand blitzschnell mit seiner Reiterge gestührt — flüchtig springen beide Thüren an — kalt durchdrungen starren die Freunde in das Baumdunkel des Gartens und auf den flimmernden Sternenhimmel —
Todtenbleich und entsezt springt Friedrich Stolberg vom Stuhle auf und unklammernd zitternd die Stuhllehne.

(Telegramm.) Dem Präsidenten der südafrikanischen Republik, Krüger, ist der Rote Adler-Orden II. Klasse, dem Vizepräsidenten General Smit II. dem Staatsminister Dr. V. G. B. und dem General-Kommandanten von Oberst der Rote Adler-Orden II. Klasse mit dem Stern verliehen worden.

(Telegramm.) Die Post“ erhielt, es behalte die Pflicht, an Stelle des Reichstages der Reichstagskommissionen im unwürdigen Knie ein Direktorat einzurichten. Die Forderung werde schon im nächsten Reichstag erledigen.

Es hat sich als wünschenswert herausgestellt, einbeständige Organe für das genannte Signal- und Seesigenswesen der deutschen Küsten zu schaffen. Es soll daher die deutsche Ost- und Nordküste in je drei Bezirke getheilt und in jedem dieser drei Bezirke ein Küstenbezirksamt mit einem See-Offizier als Küstenbezirks-Inhaber eingerichtet werden, und zwar vornehmlich erforderlich werdender Beschreibungen, an der Nordküste in Wilhelmshaven, Bremerhaven und Huhum; an der Ostküste in Kiel, Stettin oder Swinemünde und Neufahrwasser.

Oesterreich-Ungarn.

Das neue Kabinet.

Wien, 4. Nov. (Telegramm.) Hiesige und Subepische Blätter enthalten die übereinstimmende Meldung, daß Fürst Windischgrätz die ihm gestern vom Kaiser angebotene Mission zur Bildung eines Koalitionsministeriums übernommen habe, unter der Voraussetzung des Gelingens der sofort mit den Führern der drei Koalitionsgruppen in Wien einleitenden Verhandlungen über die Zusammenfassung der neuen Kabinettsliste und des Arbeitsprogramms. Die Parteiochane der deutschen Linken ziehen einen günstigen Erfolg dieser Verhandlungen voraus und sehen vielfach das Ministerium Windischgrätz bereits als Thatsache in den Bereich ihrer Erwartungen. Die „Neue freie Presse“ bezeichnet Windischgrätz als einen Konservativen des 19. Jahrhunderts, der allem Radikalen, aber keineswegs der organischen Fortbildung des Bestehenden abhold sei. Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt die Standhaftigkeit und Festigkeitstreue in der Gelegenheit des böhmischen Ausglicks hätten dem Fürsten Windischgrätz in den deutschen Kreisen nur Fremde erworben. Auch die „Presse“ begrüßt ein Kabinet Windischgrätz mit großer Wärme. — Der Fürst Windischgrätz erschien vor seiner Abreise im ungarischen Abgeordnetensaus und konferrirte daselbst mit dem Ministerpräsidenten Werke.

Salle und Jungend.

Salle, 5. November.

— Infolge abstrakter auf den Magistrat gerichteter Vorträge aus der Bürgererschaft auf Abänderung verschiedener Strafen kennen man in schließlich die Kommission zusammengetreten, welche sich bald schuldig gemacht hat, die Bezeichnung einer größeren Anzahl Gassen als Straßen, sowie die unbedeutende Benennung veränderender Straßen zu empfehlen. Die 21 Gassen, welche von jetzt ab die Bezeichnung als „Straßen“ erhalten, sind folgende: Bäckergasse, Berggasse, Gr. und Kl. Draubausgasse, Dackigasse, Domgasse, Heiligergasse, Gertergasse, Gottesacker-gasse, Hirtengasse, Kellergasse, Miltengasse, Martinsgasse, Mauerergasse, Rothbousgasse, Gr. Mittergasse, Schornstein-gasse, Schulergasse, Spiegelgasse, Fensergasse. Ferner erhält die Gasse wegen der leichten Verwechslung mit dem Namen der Namen Weg in Marktstraße; der Schulberg, weil mit demselben vielfach die weit eher bergartig aussehende Schulstraße verwechselt wird, die Bezeichnung „An der Universität“; die Wolsfalschstraße erhält, weil seit Hinzueinklang dieses Weges in die Wohnung und schon überhaupt der Name nicht mehr paßt, die an verfallenen wohnenden Häuserfronten aber schuldig, den Namen „Wolfsstraße“. Die Schaffgasse, die Bezeichnung der Bezeichnung „Färkertal“ und die auf dieselbe rechts-windlich von der Hinterstraße der stehende Straße den Namen „Fälzerstraße“ erhalten. Die Kl. Mittergasse endlich führt künftig nur den Namen „Mittergasse“.

— Der Versuch im städtischen Rathaus war nach dem Verwaltungsgebiete des Magistrats auch im Jahre 1892 wieder

Als Bürger mit dampfen Grabeidnen geendet:
Gebuh! Gebuh! Wenn's Hera auch best!
Mit Gott im Himmel habre nicht!
Des Hebes bist du ledig,
Gott sei der Seele gnädig!

rufte Friedrich Stolberg mit heiterer Stimme: „Bei Gott, Bürger, du läst uns alle Schreden der Lenore mit erdulden!“
Weghört ein Pöhl aus dem Dichter zu und schließt ihn förmlich in die Arme: „Und dächtest du auch keine Strophen weiter, Freund meiner Seele — mit dieser Ballade wird der Name, Gottfried August Bürger im Range der Unsterblichkeit frachten!“

Alle Fremde springen von ihren Sätzen auf, um dem Bruder in „Apost“ die Hand zum feurrigen Danke und Glückwünsche zu pressen.

„Aber, Bürger, wofür hast du mir den wunderlichsten, feistlichen Stoff zu deiner Lenore?“ fragte da der ältere Stolberg.

Da überfliegt ein Schatten von Besinnung das Gesicht des Dichters und leise und traurig sagt er: „Von einer kleinen Gänsehirtin.“

Und Bürger erzählt von der Gänsehirtin seiner Kindheit; von den glücklichen Stunden, die er mit der guten kleinen Gänsehirtin auf dem Ager an Waldesränder verbrachte und verträumt hat. Er spricht von dem Abend draußen auf dem Gänseanger, wo Lore ihm die Geschichte der Lenore und des gehensichlichen Reitermannes erzählte — und dann von dem Morgen, wo er Abschied nahm von dem Dorfe und ihr, wo sie ihm noch festblühen in den Wagen geworfen.

„Ich habe Lore nie wiedergegesehen. Als ich in den Ferien nach Holmersteden kam, war Lore in einem dunklen Dorfe als Kindsmagd in Dienst. Dann vergoß mein Vater nach Besorff — und ich wurde ein wilder leistungsfähiger Knabe. Ich vergaß die Gänse-Lore — im letzten Frühling, mit den ersten Knospen ist sie still und freudlos gestorben. Sie sagte mir's damals am Abend beim Abschied: — „Wenn du nicht wiederkehrenst, Friedel, wie der Reitermann — ich weine mich zu Tod!“ — Sie starb und niemand wird beweisen mich, wo Gottfried August Bürger's Angendliche unbekannt wissen, ihr Grab wird verfallen und überwuchert werden.“

„Aber ihr Name wird fortleben in deiner Lenore!“ sagt Johann Heinrich Voss.

